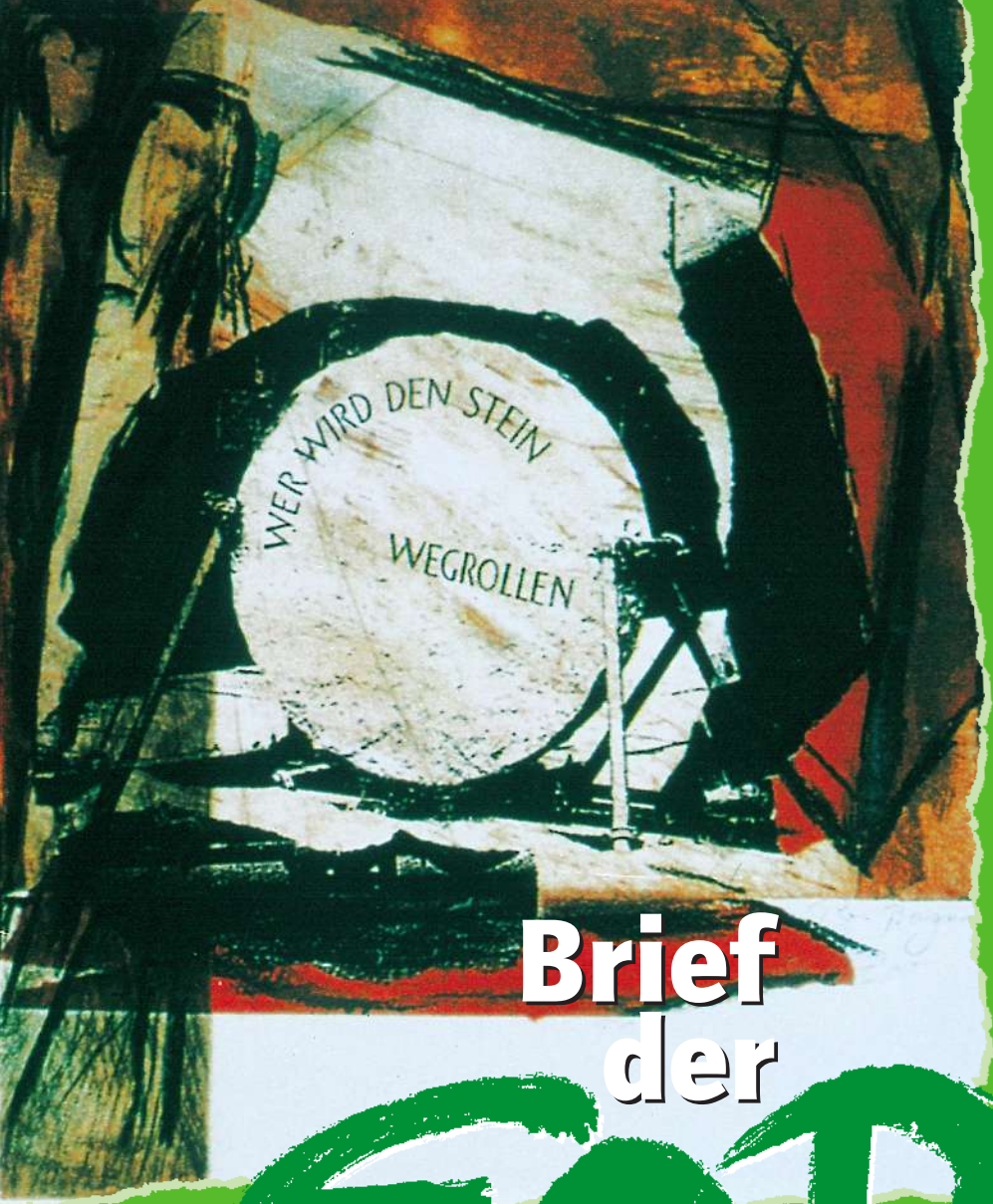


Brief der END

1/2004

EQUIPES NOTRE-DAME

Familientag

„Lust auf christliche Familie“

Veranstaltung der Seelsorgeregion Östliches Ruhrgebiet am 10. Juli 2004 in der Westfalenhalle in Dortmund von 10.00 bis 17.00 Uhr.
Informationen über Familienpolitik, -hilfe, -beratung, -bildung und Evangelisierung.
Vorstellung einzelner Initiativen, Gruppen, Verbänden und Gemeinschaften.
Helga und Lambert Kollman haben sich freundlicherweise bereit erklärt, die END vorzustellen, bräuchten aber Unterstützung.
Bitte bei der Sektorgruppe melden:
Monika und Michael Pott, Fölsener Weg 3, 33100 Paderborn Tel: 05251 / 640632

Miteinander für

6. – 8. Mai 2004 in Stuttgart

Über 100 Geistliche Gemeinschaften, Kommunitäten und Bewegungen der evangelischen und der katholischen Kirche aus Europa haben angefangen, sich gegenseitig kennenzulernen, sich in ihrer Unterschiedlichkeit anzunehmen und sich als gegenseitige Bereicherung zu erleben.
Auch das Treffen in München am 8. Dezember 2001, bei dem Brigitte und Peter Romanow die END vorgestellt haben, hat eine Entwicklung zur Zusammenarbeit in den jeweiligen Anliegen der Gemeinschaften angestoßen, die nach der Zusammenkunft beim Oekumenischen Kirchentag in Berlin nun auf den Kongreß in Stuttgart mit dem Thema „Miteinander in Europa“ zuläuft.
Der Kongreß und die abschließende Veranstaltung am 8. Mai 2004 – wenige Tage nach der Aufnahme weiterer Staaten in die EU – will aufzeigen, welche Impulse die Christen in Europa in die Gesellschaft einbringen können. Die Gemeinschaften stellen keine Forderungen, bieten aber hierfür die Gaben an, die sie von Gott empfangen haben und für den Aufbau des ganzen Volkes Gottes nützlich machen wollen. Die Gemeinschaften stellen dar, was bereits in ihnen lebt und Frucht gebracht hat. Sie wol-

Gedanken zur Jahreslosung 2004

Die zwei Buchstaben in der Mitte sind Alpha und Omega, der erste und der letzte Buchstabe im griechischen Alphabet. Das Alpha ist der Anfang und sein Rot ist überall da, wo es um unser Menschenleben geht: Das Haus mit den beiden Menschen und das kleine Dorf daneben.
„Himmel und Erde werden vergehen", sagt die Jahreslosung quer in diese Idylle hinein. Das ist das Omega, der letzte Buchstabe. Gott ist nicht nur der Anfang von allem, sondern auch sein Ende. Violett ist der Hintergrund für das Omega und es wächst dunkel aus dem kleinen Fenster heraus wie ein breites Schwert, das das Leben bedroht. Es sieht aus wie ein umgekippter Regenbogen, dem die Farbe Gelb fehlt. Der Kirchturm muss sich sogar ducken unter dieser Übermacht.
Die Sonne ist ein runder Punkt, um den herum Kreise von unterschiedlicher Helligkeit liegen, der äußere ist sogar leicht geöffnet, als könnte er das ganze Licht herauslassen, wenn er wollte. Das Gelb der Sonne macht sich in beinah allen Fenster des Bildes hinein und erhellt sie. Es durchsetzt das Wasser und bescheint die Häuser.
Für mich ist Gott in diesem hellen Kreisgewirr – ungeahnt und geheimnisvoll verborgen. Gott durchdringt das ganze Bild mit seiner Helligkeit, kriecht in die letzten Winkel. Er formt einen Mund wie einen großen Trichter, aus dem die beiden Buchstaben herausfallen: „Ich bin das A und das O" – Alpha und Omega (Offenbarung 1,8). Gott spricht Anfang und Ende über diese Erde, aber zugleich führen seine Worte weiter, als wir sehen und denken können. Was Gott in seiner ungeahnten Tiefe spricht, wird nicht vergehen – selbst dann nicht, wenn Himmel und Erde, die aus seinen Worten herausgewachsen sind, längst nicht mehr bestehen. Gott hat Worte, deren Kraft über alles Greifbare weit hinausreicht. Im unsichtbaren Gott liegt mehr Zukunft als in allem, was wir sehen. Er kann sogar das dunkle Unheilsschwert umdrehen und es mit seinem Licht, seinem Gelb durchsetzen, damit wieder sein Regenbogen über allem steht.

Rainer Henne

Europa

len Möglichkeiten aufzeigen, wie Gott heute unter den Menschen leben und wirken kann.
Im Rahmen der 2. Themenreihe „Im Leben der Gemeinschaft" wirken die Equipes Notre Dame bei der Gestaltung eines Forums „Lust auf Ehe und Familie – Christsein ganz konkret" mit.

Nähere Informationen unter:
www.miteinander-wie-sonst.de.
Anmeldung kann über die einzelnen Gemeinschaften erfolgen.

Die Regionalgruppe

Foto: Dietrich-Coelde-Verlag

„Suchst du Gott, dann such

Sektortag der END in Paderborn am 14. Februar 2004

„Suchst du Gott, dann such ihn unten" – unter diesem Leitwort stand der Sektortag des Sektors Paderborn am 14. Februar 2004 im Liborianum. Als Referent des Tages konnte Pater Heribert Arens, Leiter des Franziskanerklosters auf dem Hülfensberg in Thüringen gewonnen werden. Pater Heribert fasste in seinem Vortrag die wichtigsten Impulse zu einer geerdeten Spiritualität aus seinen Fastenpredigten des Jahres 2003 zusammen. Dabei geht es ihm um die Kehrtwendung von einer Haltung, die meint, Gott oben suchen zu müssen. Schon die Bibel überliefert uns verschiedene Gottesbilder. Da ist zum einen der Ortsgott, der an bestimmten Orten wie etwa auf dem Gottesberg Horeb oder im Tempel zu Jerusalem wohnt. Auch die Wallfahrtsstätten unserer Zeit knüpfen an dieses Gottesbild an. Auf der anderen Seite vermittelt uns die Bibel den Mitgehergott, den Emmanuel = Gott mit uns, der seinen Ausdruck in der Bundeslade und im Zelt Gottes unter den Menschen findet. Dieser Gott ist uns in Jesus erschienen. Die Verkündigung „Das Reich Gottes ist nah!" war immer mit einer zeitlichen Erwartung verknüpft. Aber „nah" bedeutet auch: In diesem Raum, hier und jetzt. Wir neigen dazu, nach vorn zu schauen, und übersehen dabei das Hier und Jetzt. Es geht darum, Gott in den Dingen und Ereignissen zu suchen – guten und schweren – und eine Lebenshaltung zu entwickeln, die mit der Sehnsucht im Herzen „ich möchte Gott entdecken" durch den Alltag geht. So wird der Alltag zum Ort meiner Kontemplation. Dazu brauchen wir aufmerksame Sinne: Augen, die schauen und nicht nur hingucken; Ohren, die horchen und nicht nur Geräusche aufnehmen. Wir brauchen den kontemplativen Blick. Leider sind wir zu einer Gesellschaft des flüchtigen Blicks geworden, wodurch viel Unheil entsteht. Der kontemplative Blick dagegen verweilt, lebt nicht von der Fülle, sondern von der Tiefe der Eindrücke. Beispiele für diese kontemplative Haltung finden sich etwa im Sonnengesang des heiligen Franziskus oder in den Versen „Von guten Mächten wunderbar geborgen", die Dietrich Bonhoeffer in Erwartung des Todes verfasste.

Gott ist ganz nah: In der Partnerschaft, in dem Menschen, den Gott dir geschenkt hat, in eurer Liebe, der Sexualität, der Fruchtbarkeit, den eigenen Kindern. Sie sind Geschenk. Da lebt etwas von mir und

ihn unten“

Pater Heribert Arens, ofm.

meinem Partner und zugleich etwas ganz Eigenes, Unverwechselbares – ein Wunder! Gerade die Ehe bietet die Möglichkeit, als Ehepaar gemeinsam den Mitgehergott zu leben. Das kann heißen: Staunen über den Partner, neue Fähigkeiten an ihm entdecken. Der andere ist immer mehr als das Bild, das ich von ihm habe. Dies gilt auch für Gott.

Gott ist nah auch in den Menschen, die ganz unten sind, etwa den Armen und Behinderten. Die Armen sind unsere Lehrmeister, von denen wir lernen können, Gottes Nähe in der Größe des Kleinen zu entdecken. Je niedriger der Level unserer Ansprüche liegt, um so mehr ist das, was wir bekommen, Geschenk, und umso größer sind unsere Möglichkeiten, Gott zu entdecken.

Diese Möglichkeit, über das Sehen und Erleben im Alltag die Begegnung mit Gott in Jesus zu finden, ist die Basis des Lukasevangeliums. Lukas stellt im Gegensatz zu den anderen Evangelisten das Sehen und Erleben an den Anfang der Jesusbegegnung, und verfasst so ein Missionarsevangelium, um Heiden über diese konkreten Alltagserfahrungen Gott nahe zu bringen – ein Bilderbuch anstelle von theologischen Abhandlungen.

In der Apostelgeschichte hebt Lukas die junge Gemeinde als einen Ort, wo Gott erfahrbar ist, besonders hervor. Die lateinamerikanische Kirche hat längst erkannt, dass dies auch in unserer Zeit wichtig ist, etwa durch die häufig missverstandene Befreiungstheologie. Wir leben in einer Erlebnisgesellschaft mit vielen erlebnisorientierten Angeboten. Unsere Situation ist daher ähnlich wie zur Zeit von Lukas. Wir brauchen lebendige Zellen; Kleingruppen, in denen der Glaube lebt und wo man sagen kann: „Komm und sieh!“ Hier liegt eine große Chance für die END. Jede END-Gruppe ist im Grunde genommen Kirche im Kleinen. Darüber hinaus gehört zur Verkündigung ganz wesentlich die Diakonie, welche die Sichtbarkeit des Glaubens aufrecht erhält. Was müsste man sehen können in unseren Kirchen heutzutage, damit Men-

Am Sektortag in Paderborn wechselte die Verantwortung für den Sektor von Ehepaar Jutta und Thomas Welter an Monika und Michael Pott. Ein herzliches Dankeschön an Jutta und Thomas für ihren vorbildlichen Einsatz und Gottes Segen für die Arbeit von Monika und Michael Pott, die weiterhin von der Sektorgruppe unterstützt werden!
V. l. n. r.: Egon und Marion Hüls, Josef und Edeltraud Freise, Monika Smatloch, Jutta und Thomas Welter, Christian Smatloch, Monika und Michael Pott. *Foto: E. Hüls*

schen zum Glauben finden? Wichtig und hilfreich wären

■ Ein ökumenisches Miteinander, bei dem unterschiedliche Zugänge zum Glauben nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung empfunden werden.

■ Verkündigung auf Basis von Diakonie und Vorleben.

■ Dialog statt Exkommunikation, d. h. verschiedene Positionen aushalten können im gemeinsamen Suchen und Ringen.

■ Eine neue Beziehung zu gescheiterten Menschen, besonders auch gescheiterten Ehen. Häufig ist in unseren Kirchen ein gescheiterter Mensch ein ausgegrenzter Mensch. Aber der Gott, den wir verkündigen, ist mit dem Scheitern von Menschen vertraut!

■ Eine Kirche, die den Menschen die Freiheit lässt und ihnen traurig nachschaut, wie etwa Jesus dem reichen Jüngling. Wer ist heute noch traurig über diejenigen, die der Kirche fernbleiben?

■ Christen, die ein solches Vertrauen zu Gott haben, dass sie sich als „aufgeschlossene" Sünder annehmen können, d. h. jederzeit aufgeschlossen für einen Neuanfang sind, anstatt mit viel Energie Schwächen und Fehler zu vertuschen.

■ Ein „langer Atem", der Entwicklung zutraut. In Lk 13 fordern die Jünger Jesus auf, wegen des Unglaubens der Samariter Feuer auf Samaria regnen zu lassen. In Apg 7 lesen wir, dass „Samaria zum Glauben fand!"

Die angeregten Diskussionen sowohl in den Kleingruppen als auch im Plenum zeigten, dass die Impulse von Pater Arens bei den Teilnehmern auf fruchtbaren Boden gefallen waren. Alle Erfahrungen dieses gemeinsamen Besinnungstages fanden ihren Segen und Abschluss in der gemeinsamen Eucharistiefeier, die von Pater Arens zelebriert wurde. Gestärkt und gesegnet traten die Teilnehmer ihre Heimreise an.

Johannes Liggesmeyer

Nutzen wir die Chancen – nutzen wir die Krisen?

Besinnungstag in Karlsruhe

Wie in jedem Jahr haben die Karlsruher END im November zum offenen Besinnungstag für Ehepaare eingeladen. Als Referent konnte Martin Kühlmann gewonnen werden, er ist Pastoralreferent und in der ökumenischen Eheberatungsstelle tätig, selbst verheiratet und Vater zweier Kinder – also ein wirklicher „Fachmann" in allen Ehe- und Familienfragen.

Am Beginn seines Vortrags zeigte uns Herr Kühlmann eine Folie mit dem chinesischen Schriftzeichen für „Krise", es setzt sich zusammen aus den beiden Zeichen für „Gefahr" und „Chance". Dass in der Krise, und manchmal nur dort, die Chance zu Wachstum und Reifung liegt, ist längst bekannt. Es wird leider meist nur das Negative, die Gefahr gesehen (an dieser Stelle ein Hinweis auf das Büchlein „Lebensmitte als geistige Aufgabe" von Anselm Grün, in dem die schiere „Notwendigkeit" von Krise und Umbruch ausführlich dargestellt wird). Krise ist positiv gesehen eine Übergangsphase in eine neue Lebendigkeit, Beharren führt zum Erstarren. Martin Kühlmann veranschaulichte dies am Bild einer Kugel, die über ein unebenes Gelände rollt. In den Niederungen bleibt sie

stabil liegen, eine Veränderung – Krise – bringt sie aus der Ruhe und sie kann dann über die nächste Kuppe in ein anderes Tal zu neuer Ruhe rollen.

Gäbe es nur diese „Ruhe", wird nie anderes entdeckt und erfahren. Zeiten der Unruhe sind schmerzlich, müssen aber sein, um neue Sichtweisen und tiefere (Er-) Kenntnisse zu ermöglichen. Leben – auch Eheleben – ist immer eingespannt zwischen den beiden Polen Bindung und Autonomie, die ausgedrückt sind mit dem Bild „Wurzel und Flügel".

Es gibt vorhersehbare Krisen, wie z.B. die Geburt des ersten Kindes, Wohnungs- oder gar Ortswechsel, neue Arbeitsstelle, usw. Diese Krisenpunkte lassen sich vorher durchdenken und besprechen. Das macht es leichter, diese veränderte Situation zu meistern. Die nicht vorhersehbaren Krisen hingegen, sind weitaus schwieriger zu bewältigen. Es sind dies Krankheit, Arbeitslosigkeit, Außenbeziehung eines Ehepartners und vieles andere, mit dem vorher nicht zu rechnen ist. Auch Nicht-Ereignisse können zur ernsten Krise werden, wie z.B. ein Ehepaar bekommt keine Kinder, ein „wunder Punkt" wird nie erwähnt, usw.

Jede Krise wird auf drei Ebenen erlebt:

- das Herz (Gefühl) erleidet einen schmerzhaften Schock
- der Kopf (Verstand) reagiert mit Verneinung
- als Handlung kommt es zur Aggression und zum Sich-wehren, dann zur Annahme und zur Frage: „Wo kann ich jetzt einen Halt finden?"

Der Referent zeigte uns noch ein Bild von dem berühmten Labyrinth in der Kathedrale von Chartres. Der Weg nach innen geht zu Gott, zu den Menschen (Ehepartner) und zu mir selbst. Vor zwei Fehlern auf diesem Weg müssen wir uns hüten: Stehen bleiben und zurück gehen.

In jeder Paarbeziehung gibt es Phasen der Bindung und Phasen des Widerstreits, das ist ganz normal und hält auch die Beziehung lebendig. Erschwerend ist nur, dass diese Phasen nicht bei beiden gleichzeitig ablaufen. Sucht der eine gerade die Nähe, braucht der andere im selben Moment vielleicht mehr Distanz. Schon allein darin liegt ein Krisenpotential, denn wir Menschen sind verschieden, oft sogar (sehr) gegensätzlich. Dies können wir nicht auflösen, denn nur „Gott ist das In-Eins-Fallen der Gegensätze" (Nikolaus von Kues). Wenn wir uns nach einer Krise wieder annähern, dann hat jeder etwas neue Autonomie gefunden.

„Gott ist das In-Eins-Fallen der Gegensätze"
Nikolaus von Kues

Alle guten Gedanken und Impulse dieses reichen Tages können sowieso nicht wiedergegeben werden, deshalb hier nur noch die Fragen, die uns Martin Kühlmann fürs Ehepaargespräch mitgegeben hat:

Rufen Sie sich eine Krise in Erinnerung, die sie gemeinsam überstanden haben, was passierte(in jedem von uns), als sich etwas änderte?

Was wäre passiert, wenn sich nichts geändert hätte?

Was hat uns geholfen, diese Krise zu meistern? Was war hinderlich?

Wofür war diese Krise gut?

Was war unser Gewinn? Was haben wir verloren?

Bleibt noch der Gruppe Karlsruhe 5 als Organisationsteam herzlichen Dank zu sagen für diesen eindrücklichen und sicher auch nachhaltigen Tag.

Colette Schmitt, Hagenau
und Horst Duttweiler, Karlsruhe 4

Die Wüste soll blühen

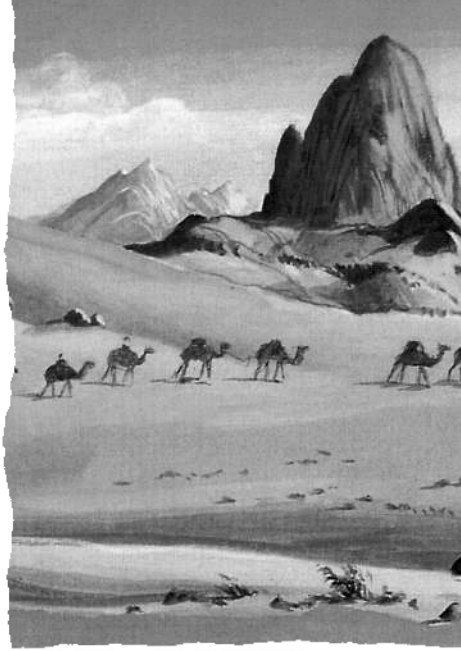
Bei den Exerzitien des Sektors München, Anfang Okt. 2003, ist dieser Leitgedanke unter der Begleitung von Pfr. Gilbert Niggl lebendig geworden. Davon nun einige Streiflichter: Gilbert kennt die Wüste; dort ist fast nichts da, kaum Lebensmöglichkeiten, Wasser gibt es nur an bestimmten Stellen oder tief gelagert. Und doch entwickelt die erfindungsreiche Natur Wunder., man muß nur genau hinschauen, um sie wahr zu nehmen.

Auch die Wüste unserer Armut und Kargheit will blühen. Gottes Geist will uns helfen, selbst in aussichtslosen Situationen, bei schlimmen Belastungen, neue Möglichkeiten zu entdecken. Wenn wir über das eigene Leben nachdenken und unsere Not erkennen, gilt es hinzusehen und zu fragen, was gibt es in mir noch aufzuspüren, was könnte in mir zum Blühen kommen? (z. B. ein froher Mensch zu sein). Wir brauchen zum Leben Verheißungen. Gott hält sie bereit. Jeder Mensch ist von Gott bejah, jeder ist unverwechselbar, jeder mit eigener Geschichte, eigenen Talenten und eigener Berufung. Kann ich nicht offen und achtsam auf den Geist hören und erspüren, was er heute von mir will? Ich soll ja reif werden. Einige Bibelstellen wollen uns Hilfestellung geben.

Lk 19,37ff.
Einzug Jesu in Jerusalem

Der Anblick des befestigten Jerusalem, der Stadt der Verheißung, ist überraschend schön. Gott bereitet uns immer wieder Überraschungen. Die Jünger nehmen sie wahr, erfahren sie eindringlich und loben freudig Gott. Der Mensch als Jäger und Sammler sucht nach dem, was ihn bereichert. Kann ich nicht auch die Überraschung, die Wundertaten, die Gott mir zukommen lässt, sammeln und in mir festhalten? Werdet nicht müde, gute Dinge zu sammeln, Erlebnisse, Begegnungen!

Die Jünger jubeln prophetisch ihrem König zu. Der rechte König vergegenwärtigt etwas, das Leben fördert: Er weiß um, die Bedürfnisse der Menschen und nimmt sich ihrer an. (Heute kann das ein Ministerpräsident oder ein Bürgermeister sein). Auch wir sind berufen, königliche Menschen zu sein, die sich der anderen annehmen, die für andere eintreten sollen. Unsere Zeit hat sie dringend nötig. Die Pharisäer verlangen: „Bring Deine Jünger zum Schweigen!" Sie wollen die Begeisterung abwürgen. Die menschliche Neigung zum Negativen bricht immer wieder durch. Sogar der Hl. Paulus beklagt das von sich (Röm. 7, 18-21). Doch wenn Gutes zu sagen ist, muß es getan werden (auch in der Kirche)! Gutreden heißt segnen, Schlechtreden ist wie fluchen, beides schlägt auf den Menschen zurück; das eine macht froh, das andere bitter. Üben wir uns ein, Gutes zu reden und immun zu werden gegenüber dem Schlechten. Das Immunsystem der Seele ist die Dankbarkeit.



Lk 19,42
Jesus weint über Jerusalem

Als Jesus die Stadt sieht, kann er nicht wegschauen, sich nicht abschotten, denn er lebt ganz intensiv. Er lässt alles an sich heran; die vielen verpassten Chancen, das verwüstete Geflecht der Beziehungen, das Verhängnis. Jerusalem hat Jahwe aus seinem Leitsystem verbannt: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Jesus empfindet tief und zart, beim Weinen kommt sein eigenes Wesen zum Fließen. Eine Gottesgabe sind Tränen der Trauer, der Freude, der Reue. Neues Leben können sie hervorbringen und Kraft schenken, Erstarrung verhindern. Unser Herr und Meister verbirgt seine Tränen nicht. Er lässt das Elend und seine Ergriffenheit sichtbar werden, er weint vor der ganzen Welt. Seine Tränen sind deutliche Zeichen der Zuwendung und Hoffnung. Jesus weiß wohl, dass aus Verwüstung frisches Leben erblühen kann; auch aus seiner eigenen gewaltsamen Verwüstung am Kreuz.

Mk 3,1-6
Die Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand

Die Wüste will blühen, das gilt für jede Art Verwüstung und Vertrocknung, Heilwerden, nicht Resignation! Gott hat brennendes Interesse am fließenden Leben – doch es stockt allzu oft. In jeder Beziehungslandschaft gibt es Verletzungen und Gefährdungen. Die Hl. Schrift warnt An vielen Stellen vor der Lieblosigkeit, vor dem Richten und dem Verurteilen (z. B. Mt 5,22ff.). Und alle Weisungen gehen in diese Richtung. Wir sollen mit der Liebe Jesu vertraut werden; sie schenkt Impulse zu neuem Leben und erweckt Freude.

Der Ort der Synagoge, das Haus der Versammlung, ist ein Raum der Verheißung, in den Gott unter seinen Kindern weilt. Jeder hat Zutritt; Gott mag jeden Menschen. Der Zeitpunkt des Sabbat verweist auf seine besondere Bestimmung. Jesu will die ursprüngliche Absicht des Sabbat erhellen und die rechte Ordnung herstellen. Heute droht dem Sonntag schleichende Verwüstung. Zeiten und Räume blühenden Lebens sollen aber entstehen in Kirche und Gesellschaft. Das hat seinerzeit der Hl. Franz gewollt, als die Kirche durch Macht und Reichtum verwüstet war. Die gerottete Menge lauert, ob Jesus am Sabbat heilen werde, und um ihn anzuklagen. Der Ungeist herrscht. Denke ich allzu schnell etwas Nachteiliges von anderen Menschen? An meinen unkontrollierten Einfällen, an meiner Fehlersuche, am blinden Drauflosreden kann mir ggf. mein schiefes Leitsystem bewusst werden. Dann ist mein Verhalten zu ändern. Alle sind wir mit Mängeln behaftet und haben unsere Grenzen, das lehrt uns die Selbsterkenntnis.

Jesus ist unbeirrbar in seinem Auftreten. Er steht auf der Seite der Angeschlagenen

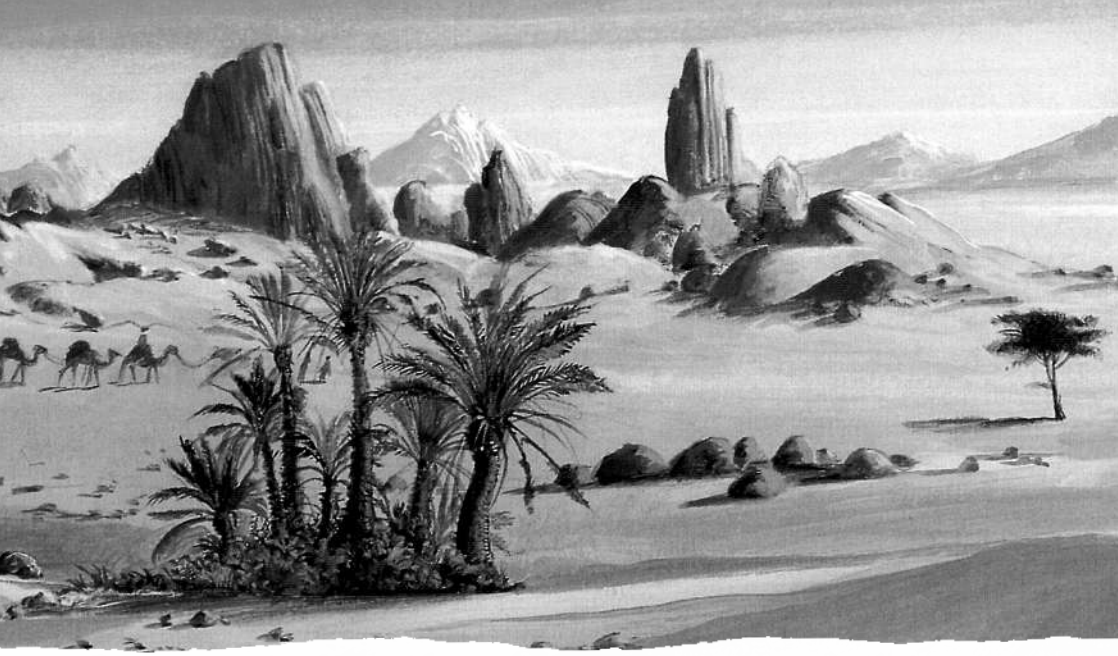


Foto: aus Herders Bilderlexikon

und sieht ihre Not; Er schafft einen Raum des Erbarmens, in Ihm lebt die Gesinnung des Vaters: Keine Vorwürfe, keine Verurteilungen, sondern Ermutigung und Erfindung zur Hilfe. „Was ist am Sabbat erlaubt, Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten?" (Mk 3,4) Fragen – heißt einen anderen mit einzubeziehen, ihn mitspielen lassen, ihm Freiheit und Achtung zu schenken. (Die jüdische Theologie pflegt das Hin und Her des Gesprächs, um näher an das Hin zu kommen, was Gott will), Aber hier halten sich die Pharisäer bedeckt, verbergen ihre Absichten, verharren in tödlichem Schweigen. Jesus blickt sie voll Zorn und Trauer an, um sie doch noch wach zu bekommen. Umsonst. Der Rückzug aus dem lebendigen Austausch ist Sünde – das gilt für alle Beziehungen.

Jesus heilt die verdorrte Hand. Lassen auch wir uns hineinziehen in die heilende Liebe Jesu. Jeder Christ ist berufen zu heilen, heilende Kraft soll von ihm ausgehen. Unser Heilmittel ist die liebende Zuwendung und der klare Wille, keinen zu verachten. Es ist ein Glück, einen Menschen einige Zentimeter an die Heilung heranführen zu können, unauffällig und still; es ist mehr ein Geschehenlassen als ein Machen. Egoismus und Selbstgefälligkeit setzen keine Heilkräfte frei. Wer um sich selbst kreist, vermag nichts. Der Auszug aus solcher Gefangenschaft ist immer wieder zu leisten. Die Pharisäer fassen den Beschluß, Jesus umzubringen. Ihre Verweigerung erzeugt Böses. „Wem sich das Leben entzieht, der versucht zu töten" sagt Erich Fromm. Die Lebensgesetze sind hart. Wir aber sind eingeladen, uns aus der Sicht des Evangeliums damit auseinander zu setzen und unser eigenes Leben ins Spiel zu bringen. Wir dürfen uns mit Entschiedenheit an Jesus festmachen und uns Ihm überlassen. Das heißt, in den Lernprozeß des Glaubens einzutreten. Solcher Glaube führt zu klaren Einstellungen und festen Überzeugungen; er stärkt auch die eigenen Identität. So erschließen die Geschichten der Bibel das Wirken Gottes und ermutigen uns zum rechten Leben.

Armin Dietrich, München

Adam – wo bist

Dass uns Martin Buber was zu sagen hatte, haben wir wohl alle schon erfahren. Im vergangenem Jahr hat der Herder-Verlag sein vergriffenes, schmales Bändchen neu aufgelegt: „der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre". Nicht gerade billig (13,– Euro), aber sehr gut auch zum Verschenken geeignet.
Wir haben uns an drei Gruppenabenden mit diesem Text beschäftigt. Ich will versuchen, hier ein wenig aufzuzeigen, mit welchen Fragen und Anstößen man durch diese Schrift konfrontiert wird.
Der Weg des Menschen: Haben wir Christen dazu nicht genügend „Lehre"? Doch Buber sieht Defizite. Wenn er schreibt: „Dies ist ja einer der Hauptpunkte, an denen sich das Christentum vom Judentum geschieden hat, dass es für jeden Menschen sein eigenes Seeelenheil zum höchsten Ziel macht". Dies sei die sublimste Gestalt des Abzielens auf sich selbst.
Also wir Christen stehen noch immer im Verdacht einer Frömmigkeit, die vor allem das Rette-Deine-Seele im Auge hat. Dagegen findet Buber im Chassidismus eine Bekräftigung seines Ansatzes, dass jede Begegnung, gerade auch die Gottesbegegnung, immer auch Sendung ist, die sich an der Welt bewähren muß. Das „Itemissa-est" am Schluss des Gottesdienstes lag wohl gut auf dieser Spur. Die gleiche Ausrichtung erfahren wir, wenn Buber dazu ermutigt, unbedingt bei sich anzufangen, aber nicht bei sich aufzuhören. Den Menschen, die ihr Selbst gefunden und ausgebildet haben, also nicht mehr alles für sich brauchen, „denen kann man alle Schlüssel geben. Rabbi Bunan hatte die Schlüssel aller Firmamente".
Ansonsten stellt uns Buber fest auf die Erde und duldet keine Flucht. Die Frage aus der Genesis: „Wo bist Du, Adam?" sollten wir wirklich an uns herankommen lassen. Schließlich warten dort, wo wir stehen, Auftrag und Chancen, die wir so leicht verpassen können. Alles, was uns umgibt, „birgt eine heimliche Seelensubstanz, die auf uns angewiesen ist, um zu

Wechsel in der Sektorverantwortung München

Leitungswechsel in München

Nach drei Jahren als verantwortliches Ehepaar im Sektor München übergaben im November 2003 Hanne und Franz Haußelt die Aufgabe an Helga und Günter Maigler.

Der Sektor München war vor drei Jahren sehr froh, dass Hanne und Franz sich bereit fanden, die Leitung in einer nicht einfachen Zeit zu übernehmen. Ein ganz herzlicher Dank an Euch für die Zeit und Kraft, die Ihr aufgewandt, für die Impule, die Ihr eingebracht habt und für die vielen Gespräche und Begegnungen.

Unsere „Neuen" sind keine Unbekannten. Helga und Günter, wir wünschen Euch ein schnelles Einarbeiten, denn im Herbst diesen Jahres soll das Treffen der Gruppenverantwortlichen der deutschsprachigen Region ja hier in München stattfinden. Wir sind sicher, dass Ihr der Aufgabe gut gewachsen seid.

V. r. n. l.: Franz und Hanne Haußelt, Pater Kreuser, Helga und Günter Maigler.

Und ein ganz großes Danke sagen wir vor allem Pater Kreuser, der in der Sektorverantwortung noch dringend gebraucht wird und der deshalb für eine gewisse Zeit zugesagt hat, weiterzumachen.

E. und H. Günther für den Sektor München

ihrer reinen Gestalt zu gelangen". Solch „demütiges und hilfreiches Anrühren" ist für Buber der Weg zum erfüllten Dasein. Auch hier sieht er bei uns Christen Abwege; so seien wir in Gefahr, das wahre Leben auf das Jenseits zu verschieben. Buber dagegen: „Dazu ist der Mensch geschaffen, dass er die beiden Welten eine, dass er Gott ankommen lasse..."

Ich denke, von Buber lässt man sich schon mal den Spiegel vorhalten und korrigieren. Kommt ihm Paulus nicht sehr nahe, wenn er im Galaterbrief vom Glauben spricht, der in der Liebe wirksam wird!

„Ich habe keine Lehre; aber ich führe ein Gespräch", so Buber. Auch mit diesem so dichten und doch leicht lesbaren Buch fühlen wir uns von ihm ins Gespräch genommen.

du?

Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wußte aber nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich ihm zu und sagte auf hebräisch zu ihm: Rabbuni! das heißt: Meister. Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest, denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: ...

Joh 20, 14 – 17

Liebe Freunde!

Die erste Erscheinung des auferstandenen Jesus ist die vor Maria von Magdala. Sie hat den toten Jesus leidenschaftlich gesucht; als erste durfte sie ihn als Auferstandenen finden. Suchen und finden, das sind die beiden großen Linien, die sich durch das Johannesevangelium ziehen. Maria von Magdala war weinend beim Grab geblieben, als Petrus und Johannes schon längst nach dem Blick ins leere Grab nach Hause gegangen waren (Joh 20,10).Sie will weiter nach dem Leib Jesu suchen und ahnt gar nicht, dass Jesus ganz anders, unendlich viel größer ist, als sie ihn sich vorgestellt hat. Maria steht vor Jesus und hält ihn für den Gärtner. „Wen suchst du", fragt dieser. Es sind die ersten, überlieferten Worte des Auferstandenen. Die ersten Worte, die Jesus im Johannesevangelium spricht (Joh 1, 38), zielen genau in die gleiche Richtung: „Was wollt ihr?" fragt er Petrus und Johannes.

Durch diese Fragen sollen die Angesprochenen sich nicht nur auf ein Ziel ausrichten, sie sollen ihre Wahrnehmung umstellen, weg von der eigenen Erfahrung oder Ahnung und hin zur Öffnung für das Ungeahnte.

In ihrem drängenden Suchen nach dem Leichnam Jesu muß Maria von Magdala sich fragen und korrigieren lassen. Als Meister erkennt sie ihn, nachdem Jesus sie mit Namen angesprochen hat und sie sich „ihm zugewandt hat „(Joh 20,16). „Halte mich

Foto: Auferstehung Christi, Dortmund

nicht fest!... Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen!..." (Joh.- 20,17). Suchen und Finden Gottes nehmen kein Ende. Der unter Schmerzen Gesuchte und der ganz anders Wiedergefundene läßt sich nicht „einnehmen" von Maria von Magdala. Gott finden, heißt nicht, ihn für immer festhalten zu können. Immer will Gott ein von mir neu erfahrener und erlebter Gott sein. Er mutet mir zu, ihn im Finden zu verlieren und mit wachsender Sehnsucht und gewandelter Wahrnehmung wieder zu suchen. Warum? Ohne ständiges Suchen stirbt offenbar die innige, lebendige Beziehung zu ihm ab. „Damit er auch als Gefundener immer weiter gesucht werde, ist Gott unendlich", schreibt Augustinus.

„Halte mich nicht fest!" Gilt auch mir dieser Aufruf für meine Beziehung zu Christus? Gilt er auch uns Ehepaaren für unsere Paarbeziehung? Sollte es etwa falsch sein, den Partner, die Partnerin „festhalten" zu wollen? Unsere anfängliche und im weiteren Lauf der Ehe wichtigste Liebes-Tat ist: Den anderen wahrnehmen wie er ist und das eigene Bild und die eigene Ahnung und Erfahrung zurücknehmen.

Ein Ehepaar, das schon lange verheiratet ist, sitzt im Zug. Zwei Verliebte steigen ein und setzen sich dem Paar gegenüber. Zuweilen küsst der junge Mann das Mädchen. Die alte Frau schaut leuchtenden Auges zu. Dann flüstert sie ihrem Gatten ins Ohr: „Das dürftest du auch mal wieder tun!" Darauf erwidert er empört: „Was fällt dir ein, die kenn' ich doch gar nicht!"

Sehen und übersehen!

Alles ist eine Frage der Wahrnehmung meines Partners oder meiner Partnerin. Wie leicht mache ich mir ein „Bild" von ihm oder ihr. Wie schnell will ich ihn oder sie einfangen und „einrahmen". Wenn ich mir aber vornehmlich ein Bild mache, dann ge-

he ich mit diesem Bild um und nicht wirklich mit diesem Menschen.
Max Frisch warnt in seinem Tagbuch: „Wir kündigen dem anderen die Bereitschaft, auf weitere Verwandlungen einzugehen. Wir verweigern dem anderen den Anspruch alles Lebendige, das unfaßbar bleibt, und zugleich sind wir verwundert und enttäuscht, dass unser Verhältnis nicht mehr lebendig ist ."
Auch wenn Ehepartner sich noch so gut kennen mögen, ganz wichtig für die fortdauernde Liebe ist, dass sie beide füreinander trotzdem noch ein Geheimnis bleiben. Denn das Geheimnis bewahrt davor, den anderen vermeintlich ganz zu „durchschauen" und folglich „fertig" mit ihm zu sein.

Foto: E. Hüls

Wahre eheliche Liebe respektiert das Geheimnis, das den Partner umgibt. Wenn das Geheimnis nicht mehr spürbar ist, dann geht auch die Liebe zurück.
Charles de Foucauld schreibt: „Jemanden lieben heißt: Für diesen Menschen immer Hoffnung haben. Von dem Augenblick an, wo wir jemanden beurteilen, wo wir unser Vertrauen in diesen Menschen einschränken, wo wir ihn gleichsetzen mit dem, was wir von ihm wissen, und darauf festlegen, hören wir auf, ihn zu lieben. Er kann auch nicht mehr besser oder größer werden. Wir haben ihn eingefangen. Wir müssen dem anderen alles Gute zutrauen, müssen es wagen, Liebe zu sein in einer Welt, die nicht zu lieben weiß."
In der Ehe ist es wie in der Beziehung zu Gott: Wenn einer den Gegenüber zu lieben meint, von ihm aber nichts Neues mehr erwartet, dann liebt er nicht mehr lebendig. Wer dagegen in seiner Wahrnehmung offen ist für die – sich ändernde – Wirklichkeit und sein Ohr ganz nah an das Herz des anderen hält, wird überraschende „Klopfzeichen" seiner Gegenwart vernehmen können.
Maria von Magdala ist für ihre Sehnsucht nach Jesus belohnt worden; geschenkt worden ist ihr eine Sichtweise, die – geläutert und erweitert – Jesus in ganz neuer Gestalt wahrnimmt. Lassen wir uns von dieser Maria und ihrer Beziehung zu Jesus anstecken: Suchen wir uns auch als Paar gegenseitig weiter, lassen wir uns gegenseitig mit immer neuen Einsichten finden und ziehen wir nie einen Schlußstrich darunter.
Nehmen wir uns mit „Oster-Augen" (Bischof Hemmerle) wahr, „die im Tod bis zum Leben, in der Schuld bis zur Vergebung, in der Trennung bis zur Einheit, in den Wunden bis zur Herrlichkeit, im Menschen bis zu Gott, in Gott bis zum Menschen, im Ich bis zum Du zu sehen vermögen. „
Wir wünschen Euch frohe und gesegnete Ostern!

Agnès u. Karl Dyckmans

„Unser Leben ist die Geschichte unserer Beziehungen“

Treffen der deutschsprachigen Region der END – Bruneck, Südtirol 11./12. Oktober 2003

1. Impulsreferat:
„Begegnung mit uns selber“

Menschliche Grundbedürfnisse

Diese Überlegungen setzen voraus, dass jeder sich als einmalige, von Gott geliebte Person weiß, immer bereit, bei der eigenen Lebensgeschichte zu bleiben und sie auch als Liebesgeschichte zu deuten. Gott, der mich beim Namen kennt und ruft, er geht meine Geschichte mit.

■ Sein-wollen
Selbstbewusstsein, Streben nach Achtung, Geltung und Anerkennung.

■ Haben-wollen
Willensobjekt, Streben nach Besitz, Eigentum, Lebensraum.

■ Lieben- und Geliebtsein-wollen
Mitmenschliche Beziehungen, Streben nach Kontakt, Austausch, Liebe.

■ Wissen- und Informiertsein-wollen
Erkenntnis, Streben nach Bewusstseinserweiterung, Neugier, Sensationsbedürfnis, Forscherdrang.

■ Wirken-, Tun-wollen
Selbständigkeit, Verantwortlichkeit, Streben nach Betätigung in Freiheit, Sicherheit und Dauerhaftigkeit.

■ Das Ruhen-wollen
Entspannung, Muße, mystische, transzendentale Dimension.

Das Selbst stärken: Lebensregeln

■ Nehmen Sie sich Zeit, sich selbst zu finden: Das ist ein entscheidender Schritt, bevor Sie Ihr Selbst stärken und annehmen können. Für manche Menschen ist dieser Selbstfindungsprozess im Rahmen einer Beziehung zu schwierig. Brauchen Sie mehr Zeit für sich allein oder sogar eine gesunde „Pause“?

■ Legen Sie Wert auf sich als eigenständige Person: Liebe beginnt immer mit der Liebe zu sich selbst. Und Ihre Eigenständigkeit ist Ihre Stärke.

■ Geben Sie die Hoffnung auf, ein anderer Mensch könne für Sie tun, was nur Sie für sich tun können: Wenn Sie darauf warten, dass jemand Ihnen ein neues Selbstgefühl schenkt, fühlen Sie sich weiter machtlos. Aber Sie sind nicht machtlos. Die Wahrheit ist, dass nur Sie selbst sich heilen und ganz machen können.

■ Lassen Sie die Angst los, nicht gemocht zu werden: Es ist nicht möglich, dass alle Sie gerne haben. Und Sie wollen auch gar nicht von jedem gemocht werden. Je mehr Sie sich selbst lieben, desto klarer wird Ihnen das.

■ Lernen Sie, alleine zu sein: Der beste Weg, das Zusammensein mit einem anderen Menschen zu lernen, besteht darin, zu

lernen, alleine zu sein. Wenn Ihre Beziehungen jemals aufgrund Ihres mangelnden Selbstgefühls gescheitert sind, ist das Beste, was Sie für sich und Ihre potentiellen Partnerinnen oder Partner tun können, sich mehr Zeit für sich selbst zu nehmen.

■ Machen Sie sich Folgendes bewusst: Wenn Sie sich über Ihre Beziehung oder über das Fehlen einer Beziehung definieren, ist Ihr Selbst nicht klar definiert.

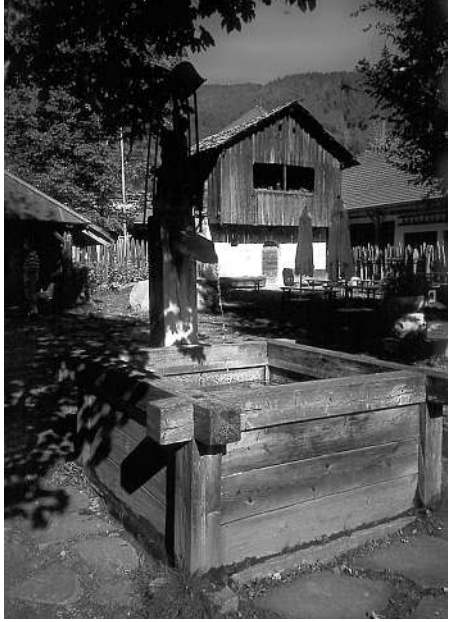
Beziehungen sollen unser Leben bereichern und nicht unser Leben ausmachen. Das wäre zu viel Druck für die Beziehung und für Ihren Partner oder Ihre Partnerin. Schauen Sie nach innen, um sich selbst klar zu sehen, bevor Sie im Außen nach einer Beziehung suchen.

■ Hören Sie auf, anderen Vorwürfe zu machen, weil Sie im Leben zu kurz kommen: Wenn wir mit uns selbst nicht zufrieden sind, richten wir den Finger oft auf andere und machen ihnen Vorwürfe. Übernehmen Sie die Verantwortung für Ihren eigenen Kampf ums Selbst.

■ Haben Sie keine Angst, auch selbstbezogen zu sein: Selbstbezogenheit ist nichts Negatives, sofern es bedeutet, dass Sie besser für sich sorgen.

■ Treten Sie für sich ein: Das ist kein Risiko, sondern eine Verpflichtung (für Sie). Haben Sie keine Angst, zum Ausdruck zu bringen, wer Sie sind und was Sie schätzen. Eines Ihrer Ziele im Leben sollte darin bestehen, für das, was Sie wirklich sind, akzeptiert oder abgelehnt zu werden. Das ist das Beste, was wir uns erhoffen können.

■ Werden Sie Ihr eigener größter Fan: Fangen Sie an, Ihre eigene beste Freundin bzw. Ihr eigener bester Freund, Förderer zu sein. Das bedeutet nicht, dass Sie sich etwas vormachen, sondern dass Sie sich um sich kümmern und die Erfahrung machen, dass Sie es wert sind, geliebt zu werden.



Brunnen in Dietenheim bei Bruneck. Tagungsort der deutschsprachigen Region der END im Oktober 2003. *Foto: E. Hüls*

2. Impulsreferat:
„Begegnung mit den Menschen"

Liebe ist das einzige Gut, das mehr wird, wenn man es verschwendet.

Zeigen Sie den Menschen um sich herum (Partner/in – Kinder – Eltern ...) so oft wie möglich, dass Sie sie mögen. Ein Zuviel ist nicht möglich.

Liebenswert füreinander bleiben aufmerksam, auf Wünsche eingehen, zuhören, sich einfühlen, aufmuntern, ernst nehmen, Rücksicht nehmen, überlegen, wie ich dem Partner Zuwendung geben kann, sensibel dafür werden, was dem Partner gut tut und was nicht.

„Es gibt nichts Gutes außer: man tut es." (Erich Kästner)

Machen Sie von sich aus Vorschläge für gemeinsame Unternehmungen Aktivitäten.

Schenken Sie Ihrem/r Partner/in Zärtlichkeit durch liebevolle Gesten im Alltag.

Wer nicht sagt, was er will, bekommt nicht, was er möchte.

Sagen Sie Ihrem Partner/in, was Sie bewegt. Lassen Sie die Menschen um sich herum teilhaben an Ihrem Lebensgefühl (Gegenwart), an Ihrer Lebensgeschichte (Vergangenheit), an Ihren Lebensplänen (Zukunft).
Dem andern am eigenen Leben Anteil geben: Erlebnisse mitteilen, gemeinsame Erfahrungen suchen; alles mitteilen, was die Beziehung betrifft; körperlich-seelisch (der andere geht mich an, bringt etwas in mir zum Klingen), geistig (Übereinstimmung in wichtigen Lebensfragen.).
Sprechen Sie regelmäßig miteinander – und zwar über sich selbst! (Miteinander sprechen heißt zu 50%: zuhören!)
Jeder hat ein Recht auf seine Bedürfnisse – aber nicht auf ihre Erfüllung!
Sprechen Sie unerfüllte Bedürfnisse und Wünsche an, sobald Sie solche empfinden. Nur so kann vermieden werden, dass sich Frust anhäuft. Ermutigen Sie auch andere, es zu tun.
Das offene Gespräch: Ängste, Ärger, Sorgen, Wünsche und Vermutungen offen, in einer annehmbaren Form (nicht vorwurfsvoll, nicht verletzend) mitteilen.
Sehen Sie jede (Ehe)-Krise als Chance und Ansporn, intensiv an Ihrer Beziehung zu arbeiten.
Mit einem anderen Partner/in (Kindern) gäbe es diese Probleme nicht – aber dafür andere...
Enttäuschungen sind normal. Auch der Traumpartner hat Stärken und Schwächen. Ihr bleibt zwei eigenständige Personen mit je eigener Lerngeschichte und Erlebnisweise.
Wir sind offen und ehrlich zueinander. Wir lösen unsere Probleme. Wir sind bereit, alte Wunden heilen zu lassen.
Ein böses Wort macht zehn liebevolle Gesten zunichte!
Streit kann NOT-wendig sein. Es geht auch nicht darum, Streit völlig zu umgehen. Beleidigungen und Beschimpfungen müssen dabei aber genauso verboten sein wie körperliche Gewalt. Konstruktives Streiten ist gefragt.
Ein Kompromiss, das ist die Kunst, einen Kuchen so zu teilen, dass jeder meint, er habe das größte Stück bekommen. (Ludwig Erhard)
Bemühen Sie sich um Lösungen, wenn gegensätzliche Wunschvorstellungen deutlich werden. Suchen Sie von sich aus das Gespräch.
Machen Sie sich nicht gegenseitig für das Glück verantwortlich. Erwarten sie eine gute Ehe (Familie) und kein Paradies.
Die besten Reformer, die die Welt je gesehen hat, sind die, die bei sich selbst anfangen. (George Bernard Shaw)
Übernehmen Sie Verantwortung für Eure Partnerschaft – Familie. Fangen Sie bei Ihnen an, wenn Sie etwas verändern wollen.
Spielregeln des Zusammenlebens aufstellen, Kompetenzbereiche schaffen: Was der eine besser kann, darin hat er die Führung; Gemeinsamer Entscheidungsbereich (Anliegen, die beide betreffen); Schlechte Regelung: einer fühlt sich für alles verantwortlich – jeder hält sich für alles verantwortlich – die festgelegten Bereiche werden nicht respektiert;
Lassen Sie sich manchmal gegenseitig in Ruhe, damit wir auch unseren persönlichen Interessen nachgehen oder unsere Fähigkeiten weiterentwickeln können.

3. Impulsreferat:
„Begegnung mit Gott"
Ein Segen sollst du sein
Der Herr sprach zu Abram: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das

ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen." Abram war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran fortzog. Abram nahm seine Frau Sarai mit, seinen Neffen Lot und alle ihre Habe, die sie erworben hatten, und die Knechte und Mägde, die sie in Haran gewonnen hatten. Sie wanderten nach Kanaan aus und kamen dort an. Gen 12, 1-5

Aufbrechen
Abram wird aufgefordert wegzuziehen. Er gibt Vertrautes auf und lässt sich auf das Wagnis ein. Voll Vertrauen geht Abram seinen Weg. Der Weg ist Zeichen und Sinnbild für Beziehung. Wenn zwei Menschen sich lieben lernen und zueinander stehen, so sagen wir „sie gehen miteinander". Das „Miteinander-Gehen", der gemeinsame Weg deuten auf Entwicklung hin, auf Wachsen und' Veränderung. Auf diesem Weg lernen sich die beiden immer besser kennen und lieben, das Vertrauen, das den Beginn kennzeichnet, wächst. Vertrauen ist ein Schlüsselbegriff für die Beziehung: Es gibt keine Garantien, keine Sicherheiten, es ist auch Risiko dabei. Damit eine Beziehung gelingt, müssen die Partner frei werden für das Neue. (Land), alte Lasten und auch manche liebe Gewohnheiten ablegen. Es ist wie bei Abraham eine Entscheidung, die langsam wächst. Zu dieser Entscheidung braucht es Mut und den Glauben, von Gott getragen zu sein, der in das neue Land begleitet und führt.

Neues Land
Abram bricht auf in das Land, das ihm Gott zeigen wird. Er muss das neue Land erst entdecken und es sich zu eigen machen. Zwei Menschen mit der je eigenen Lebensgeschichte beginnen eine gemeinsame Liebesgeschichte zu schreiben. Sie betreten ein neues „Land", das sie im Lauf ihrer Geschichte immer mehr entdecken und gestalten werden, ein „Beziehungs-Land", das von beiden gepflegt werden will. Pflegen bedeutet gemeinsame Verantwortung übernehmen und einen Ausgleich schaffen zwischen Geben und Nehmen, zwischen Lust und Pflicht, zwischen „Ich" und „Wir"' Zum

Nimm dir Zeit!

Nimm dir Zeit, um zu arbeiten;
es ist der Preis des Erfolges.
Nimm dir Zeit, um nachzudenken;
es ist die Quelle der Kraft.
Nimm dir Zeit, um zu spielen;
es ist das Geheimnis der Jugend.
Nimm dir Zeit, um zu lesen;
es ist die Grundlage des Wissens.
Nimm dir Zeit, um freundlich zu sein;
es ist das Tor zum Glücklichsein.
Nimm dir Zeit zum träumen;
es ist der Weg zu den Sternen.
Nimm dir Zeit, um zu lieben;
es ist die wahre Lebensfreude.
Nimm dir Zeit, um froh zu sein;
es ist die Musik der Seele.

aus Irland

Foto: Gutsch Verlag

Land gehört Fruchtbarkeit und Bodenständigkeit, Aussäen und Ernten. Jahreszeiten bringen Wachsen, Wechsel und verwandeln das Land. Dort, wo gegenseitige Achtung und Respekt, Verantwortung und Liebe die Partnerschaft prägen, verwandelt sich das „Beziehungs-Land" in ein gelungenes Miteinander.

Verheißung

Gott gibt Abram sein Wort, mit ihm zu sein. Abram vertraut Gott; es ist kein blindes Vertrauen, sondern er hat ein Zeichen der Zuwendung Gottes: „Du wirst ein Segen sein." Wenn Partner eine gemeinsame Beziehungsgeschichte beginnen, drückt Gott auch seine Zuwendung aus, Gott steht zu seinem Wort, das er den Menschen gegeben hat und das drückt sich im Segen aus. Im Einzelnen heißt das: „Ich bin für dich da, ich lasse dich nicht allein, ich schaue in „dein Inneres und verstehe dich, ich bin daran interessiert, dass du aus deiner Beziehung etwas machst, ich liebe dich zärtlich und leidenschaftlich." Das Gleiche gilt für die Beziehung: Partner, die sich an diesem Verhalten orientieren, werden eine lebendige und fruchtbare Beziehung haben. Der Segen drückt sich darin aus, wie die Partner zueinander stehen, dass sie einander ernst nehmen und Verantwortung füreinander tragen.

Tipps für die Beziehung:

Im Leben zu zweit gibt es immer wieder Zeiten des Stillstandes, Zeiten der Enttäuschung und Zeiten der Resignation. Paare müssen manchmal „aufbrechen", damit Beziehungen nicht auseinander brechen. Das Aufbrechen kann eine Chance sein, erste Veränderungen können eingeleitet werden.

- Aufbruch wagen, auch wenn der Partner noch nicht so weit ist. Meistens wird das „Aufbrechen" von einem der beiden Partner ausgelöst: persönlich erlebtes Unbehagen offen mitteilen.
- Aufbruch gelingt durch gute Gespräche: Wieder neu anfangen zu reden, damit im vertrockneten „Beziehungsland" wieder Wachstum möglich wird.
- Das „Beziehungsland" bearbeiten, indem gegenseitige Wertschätzung im Beziehungsalltag wieder neu ausgedrückt wird: „Ich danke dir für ..." Wünsche nach Veränderung klar ausdrücken. Innere Sehnsüchte, Träume, Pläne offen legen.

■ Bereit sein, Erstarrtes in der Beziehung wahrzunehmen und bereit sein, den jeweiligen Anteil zu sehen. Der Lohn dafür ist persönliche Entwicklung.

■ Aufbrechen heißt, alte Gewohnheiten abbrechen, das macht Angst. Das Alte gilt nicht mehr, und das Neue ist oft noch nicht fassbar: sich der Angst stellen, Risiko auf sich nehmen. Nur so kann neues Beziehungsland betreten werden.

■ Sich an den Segen Gottes erinnern: Er ist es, der begleitet. In der gegenseitigen Wertschätzung und Liebe zeigen die Partner, dass sie dies ernst nehmen.

Krise als Chance

Da packte Elija die Angst, und er floh, um sein Leben zu retten. Dann setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte den Tod herbei. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein. Aber der Engel des Herrn weckte ihn noch einmal und sagte: „Steh auf und iss! Du hast einen weiten Weg vor dir!" Elija stand auf, aß und trank und machte sich auf den Weg. Er war so gestärkt, dass er vierzig Tage und Nächte ununterbrochen wanderte, bis er zum Berg Gottes, dem Horeb, kam. Dort ging er in die Höhle hinein und wollte sich darin schlafen legen. Der Herr sagte: .Komm aus der Höhle und tritt auf den Berg vor mich hin! Ich werde an dir vorübergehen!" 1 Kön 19, 3a.4b.5a.7-9a. 11 a

Flucht

Begeisterung kennzeichnet häufig den Beginn einer Beziehung. Begeisterung, die abklingt, Begeisterung, die manchmal in tiefe Enttäuschung umschlagen kann. Wie Elija möchte man dann am liebsten fliehen und davonlaufen – aus Schmerz über die zerplatzten Träume, aus Enttäuschung über nicht realisierte Pläne, aus dem Gefühl des Nichtverstandenwerdens, aus Angst vor dem, was kommen wird, vor Trennung und Scheidung. Krise bedeutet Chance, bedeutet Entwicklung und Wachstum. Auch Elija hat Angst und flüchtet. Der Ginsterstrauch bietet ihm Schutz. Flucht ist keine Lösung. Das gilt auch für die Partnerschaft. Trotzdem flüchten manche – in Arbeit oder Vereine, in Alkohol, Kindererziehung, Depression oder Krankheit. Wenn Partner sich auf die Krise einlassen, die Probleme nicht unter den Teppich kehren, kann dies das gemeinsame Wachsen fördern. Gelungene Krisenbewältigung belebt die Beziehung und führt die Partner noch enger zusammen. Die Beziehung wird stark, wenn beide Partner gemeinsam diesen Weg gehen.

Mag. Toni Fiung, Ehe- und Familienseelsorger

Engel

Der Engel – der Bote Gottes – bringt das Brot, mit dem Elija sich stärken kann. „Nimm und iss, der Weg ist noch weit." Das Brot ist in glühender Asche gebacken, auf der Asche seiner verbrannten Illusionen und Hoffnungen. Dazu bringt der Engel einen Krug mit Wasser – Wasser des Lebens. Erst nachdem Elija seine verbrannten Illusionen akzeptiert hat, kann er aufbrechen. Auch die Partner müssen zunächst reit der Enttäuschung fertig werden, um aus dieser Asche etwas Neues entstehen zu lassen. Der Engel steht für die Hilfe, auf die wir vertrauen dürfen, für die Unterstützung Gottes und die Begleitung lieber Menschen.

Höhle
Am Ende des langen Weges durch die Wüste geht Elija in die Höhle. Jedoch ist das nicht der Ort der Gottesbegegnung. Gott ruft ihn vor die Höhle. Höhle steht für den Rückzug, für das Bedürfnis nach Schutz, für den Mutterschoß. Elija muss erwachsen werden. Das Ergebnis eines Beziehungsweges durch eine Krise ist nicht der Rückzug in die eigene Vergangenheit, sondern es geht darum, auch in einer Beziehung erwachsen zu werden. Erwachsen werden bedeutet, sich dem Beziehungsalltag und den Herausforderungen zu stellen, Krisen als Chance zu sehen und sie für den gemeinsamen Weg zu nützen. Gelungene Krisenbewältigung führt auf den Berg der Weitsicht. Von hier aus kann man den Beziehungsweg neu anschauen. Man gewinnt Distanz, lernt toleranter zu sein, Rücksicht zu nehmen, die Sicht des anderen zu akzeptieren und dabei nicht sich selber aufzugeben. Nicht Machtkampf und Strategie lösen die Krise, sondern Verstehen und Verständnis.

Begegnung
Die Gottesbegegnung geschieht unerwartet. Nicht im Sturm, nicht im Feuer, nicht im Erdbeben hat sich Gott Elija gezeigt, sondern im sanften Säuseln. Die großen Wunder des Lebens geschehen ganz leise. Auch in einer Beziehung sind es die kleinen, die leisen Dinge, die alltäglichen Liebenswürdigkeiten, die Wunder wirken. Um Gott zu begegnen, muss man auch still werden können.

Wüste
Gestärkt durch Brot und Wasser geht Elija einen langen Weg durch die Wüste bis zum Gottesberg Horeb. Die Belohnung dafür ist die Gottesbegegnung. Auch einer Beziehung bleibt der Weg durch die Wüste nicht erspart. Wüste steht für Herausforderung in einer Beziehung, für Sichhinterfragenlassen, für Entbehrung. Durch die Wüsten-Erfahrung kommt der Mensch ganz zu sich, die Masken fallen. Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und gleichzeitig auch der Respekt voreinander treten in den Vordergrund. Befreit von allem Ballast des Gefallen-Wollens und von jedem Vorurteil werden die Partner reifer und erfahrener für einen neuen Weg in der gemeinsamen Beziehung.

Tipps für die Beziehung:
Krise bedeutet nicht Abbruch oder Ende einer Beziehung, wie viele befürchten. Krise kann Wende und Aufbruch bedeuten. Dazu ist allerdings wichtig, sich persönlich darum zu bemühen.

- Sich genügend Zeit zur Problemklärung nehmen, aber auch darauf achten, Probleme nicht zu zerreden. Einen günstigen Zeitpunkt wählen.
- Schwierigkeiten und negative Erfahrungen zur Sprache bringen.
- Beide Partner sollten sich die Frage stellen: „Welchen Anteil habe ich an der Krise?" So beugt man gegenseitigen Vorwürfen und erneuten Konflikten vor.
- Neue Ziele, Aktivitäten, Gemeinsamkeiten, gegenseitige Rücksichtnahme und Aufmerksamkeit können wieder Schwung in eine Beziehung bringen.
- Bei Verletzungen sich entschuldigen können. Der Versöhnung eine Chance geben.
- Nicht alle Partnerschaftssprobleme lassen sich aus eigener Kraft lösen. Oft können neutrale Gesprächspartner (Freund, Eheberaterin ..) helfen.

Zusammenfassung der Vorträge von Mag. Toni Fiung, Ehe- und Familienseelsorger, Bozen / Leiter des Referats für Familie in der Diözese Bozen-Brixen

„Sie ließen alles und

Brief von John und Elaine Cogavin

Haben Sie schon einmal über die Antwort der ersten Jünger auf den Ruf Christi nachgedacht? Sie ließen alles zurück und folgten ihm nach. Diese Antwort von Petrus und Andreas und dann auch von Jakobus und Johannes haben uns das Vertrauen gezeigt, das sie in Jesus gesetzt hatten. Sie mussten seinen Ruf sehr klar verstanden und sehr lebhaft ein neues Hoffnungsgefühl und eine neue Vision empfunden haben. Sie mussten sehr offen gegenüber seiner Bitte gewesen sein und vor allem mussten sie vollstes Vertrauen zu ihm gehabt haben. Sie waren glücklich, das Risiko einzugehen.

Warum sind sie ihm gefolgt?

Sie sind ihm gefolgt, um ihn und seine Art zu leben, zu lieben und den anderen zu dienen, besser kennenzulernen. Jesus hat ihnen gezeigt, dass es keine große theologische Wegstrecke gibt, vielmehr hat er ihnen die Art und Weise demonstriert, ihr Leben auf einer Gesamtheit bestimmter Werte aufzubauen. Diese Werte haben Regeln und erlassene Gesetze überholt , sie bezogen sich wohl mehr auf die Entwicklung einer neuen Haltung und einer neuen Art des Umgangs und des Verhaltens gegenüber den anderen. Er hat dies getan , indem er lehrte und mitten unter den Leuten predigte. Um ihm folgen zu können, müssen wir Gelegenheiten in unserem Leben finden, diese Werte anzuwenden. Wir stehen an einer Stelle wo wir unseren Einfluss nach unseren Möglichkeiten geltend machen können.

Die Apostel sind ein Risiko eingegangen. Sind wir bereit, das Risiko, ihm zu folgen, einzugehen?

Sowohl als Ehepaare als auch als Geistliche Beiräte haben wir Verpflichtungen und verschiedene Verantwortungen in unserem jeweiligen Leben und wir können ihnen nicht den Rücken kehren. Aber es gibt so viele Dinge, die wir beiseite legen können, wenn wir darüber entscheiden.

Als Jesus auf der Erde lebte hat er uns ein Beispiel gegeben wie man auf einfache Weise auf die anderen zugeht. Diejenigen, die er geheilt hatte, waren ihm nahe. Er verkehrte in stets umfassenden Kreisen. Diejenigen, die er einlud, ihm zu folgen, gehörten zu seiner Umgebung und sie antworteten seiner eigenen Bitte. Er hat denen seine Verzeihung geschenkt, die ihm persönlich begegnet sind. Seine Gegenwart verursachte ein Gefühl der Ehrfurcht, der Freude und des Überflusses. Die Menschen, die ihn umgaben, empfanden ein neues Gefühl des Vertrauens und wollten teilhaben an dieser neuen Freiheit und

zurück folgten ihm nach“

dieser neuen Hoffnung. Vielleicht bedeutet es für uns, dem Beispiel Jesu zu folgen, dass uns abverlangt wird, im Schoß unserer kleinen Gemeinschaft zu wirken? Wir müssen lernen besser hinzuhören und auf die Sorgen und Nöte der anderen zu antworten, die täglich unseren Weg kreuzen. Können wir mehr bewirken, indem wir Körner der Hoffnung bei den anderen sähen, anstatt zu versuchen, Bäume der Macht zu fällen, aus denen wir nicht viel machen können?

Wie sagte Mutter Teresa in ihrem Buch „Der einfache Weg“: „Seht auf das, was Jesus während seines irdischen Lebens getan hat! Er hat es durchlebt indem er Gutes getan hat.“ Indem sie Jesus gefolgt sind, haben die Apostel viele Lehrstunden der Demut, des Verzeihens, der Freundlichkeit, der Toleranz, der Heilung und der Liebe erhalten. In dieser Zeit lernten sie, ein Leben des Dienens und der Einheit mit Jesus zu leben um das Reich Gottes auf Erden sichtbar zu machen.

Das Reich Gottes

Jesus sagte zu ihnen: „Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“ (Mk 10,15).

Wenn Jesus sagt, dass das Reich Gottes den Kindern gehört, müssen wir also sicherlich werden wie die kleinen Kinder. Wie können wir das tun? Was sind die Charakteristika der Kinder, die wir in unserer sehr beschäftigten Welt verloren haben?

Das Gefühl der Ehrfurcht und des Erstaunens vor Gott, der Schöpfung und der Personen, die uns umgeben. Das Gefühl des totalen Vertrauens in und des Glaubens an die anderen. Das Gefühl des Wagnisses: um das Leben in Fülle zu leben, nimmt man Risiken auf sich.

Eine Haltung, nicht zu verurteilen und positiv eingestellt zu sein. Die Öffnung den anderen gegenüber in einem Geist der Teilnahme, des Verzeihens und des Schenkens. Das Gefühl der Freude, der Spontaneität und der Unterhaltung. Das Gefühl des Mutes: keine Angst „Habt keine Angst!“

Vielleicht sollten wir einige dieser Charakteristika uns wie eine Lebensregel zu eigen machen für die Dauer eines Monats und so erleben, wie wir unser Leben und das der Menschen, die uns umgeben ,verändern können.

Papst Johannes Paul II. schreibt in seinem Buch „Die Schwelle der Hoffnung überschreiten“:

„Wie können wir die Begeisterung in unser Leben zurückholen? Wenn wir den Ruf Gottes in unserem Leben hören und ihm folgen, werden wir sehr empfänglich für den Geist, der uns ganz bewusst führt. Wenn wir mit einem Empfinden eines Zieles und einer Berufung leben, dann tragen wir die Freude in uns und zu den Menschen, die uns umgeben. Sind wir bereit, unseren materiellen Komfort, die Routine und das komfortable Leben aufzugeben und dem selben Wertesystem zu folgen, dem die ersten Jünger gefolgt sind?“

Brief von Père Francois Fleischmann (Geistlicher Beirat)

In der letzten Zeit haben wir oft über diese Evangelienstelle nachgedacht, wo Jesus Petrus und seine Freunde aufs Meer hinausschickt; ihr Fang wird von erstaunlichem Überfluß sein. Sie kommen zurück und realisieren auf einmal, dass Jesus ihnen etwas von seiner Macht mitgeteilt hat. Die radikale Konsequenz: Sie lassen alles zurück und folgen Jesus (vgl. Lk 5, 11).

Das Reich Gottes auf Erden verwirklichen

Vielleicht wäre es gut mit der Antwort Jesu auf seine eigene Frage zu beginnen.

„Und er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben? Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät. Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, so dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können" (Mk 4, 30-32).

Das könnte uns als Modell dienen, alles zu verlassen und Jesus nachzufolgen, ihn zu begleiten um unsere Erde in das Reich Gottes umzuwandeln. Statt zu versuchen, Bäume im Wald zu fällen oder sogar den Kampf aufzunehmen gegenüber allen Herausforderungen, die uns umgeben, sind wir eingeladen unsere Senfkörner in unsere engsten Beziehungen auszusäen, in unsere Familien und unsere Gemeinschaften.

Wie sollen wir nachfolgen?

In unseren eigenen Kreisen, in denen wir Einfluss nehmen können, können wir ein neues Gefühl der Hoffnung hineintragen, indem wir eine positive Haltung ohne zu verurteilen mit Mut und Freude an den Tag legen. Um dies tun zu können müssen wir ganz darauf vertrauen, wozu uns Jesus bittet. Wir müssen unsere Verwunderung und unsere Ehrfurcht darüber zum Ausdruck bringen, was er in unserem Leben und in unserer Umgebung bewirkt.

Wenn eine solche innere Veränderung uns helfen kann unser Leben in Fülle und in Freiheit zu leben, indem wir einfach antworten mit einer neuen Gastfreundschaft nun mit Jesus, dann wird unser Senfkorn ganz sicher ein Schirm für diejenigen, die uns umgeben. Es gibt zahlreiche und große Beispiele, die in unserer Gemeinschaft bestehen, von allgemeiner Art wie Mutter Teresa, Jean Vanier, Mahatma Ghandi und Martin Luther King. Jeder von ihnen hat die Körner als persönliche Antwort ausgesät und damit ganz erheblich zum Wohl der Mitmenschen beigetragen.

Für jeden von uns in unserer Umgebung, gibt es kein besseres Modell des Großmuts als die vier Ehepaare die vor 60 Jahren sich mit Abbé Caffarel getroffen haben, um das Korn der ersten Gruppen der END

Liebe Ehepaare, vermutliche empfindet ihr eine gewisse Verwirrung: Muß man, um Jünger zu sein, alles zurücklassen mit dem Risiko, das Leben der Familie zu gefährden? Ich schlage vor, zuerst darüber nachzudenken, was Jesus nachfolgen bedeutet. Wir hören sehr oft Jesus im Evangelium sagen „Folge mir nach". Er ist es, der ruft. Seine Nachfolge auf sich zu nehmen ist nicht das Ergebnis einer Wahl zwischen mehreren Wegen, die vergleichbar wären , oder zwischen mehreren Lehrern, deren Unterricht wir mehr oder weniger bezaubernd finden würden. Es geht darum, dem einzigen Meister und Lehrer zu antworten, der uns einlädt, freimütig den Weg zu gehen, den er absteckt.

Was erwartet Jesus von denen, die es annehmen, sich in seine Nachfolge zu begeben? Sucht er Bewunderer, die die Weisheit seiner Lehre schätzen und die wieder von seiner Seite weichen, nachdem sie alles aufgenommen haben, was sie von seiner Lehre behalten wollten? Man muß bedenken, dass Jesus nachfolgen die Wahl des einzigen Meisters ist. Das bedeutet mit Ihm zu gehen und aus seiner Aktion einen Vorteil ziehen aber auch aktiv an seiner Mission teilzunehmen Verbunden mit der Person Jesus sind wir nicht nur Hörer sondern Mitarbeiter, die in den verschiedenen Lebensphasen an seinem Werk mitarbeiten:der Antritt der Herrschaft Gottes, die Erfüllung des Willens Gottes. Wenn er uns beten lernt, bittet uns Jesus, von seinem Vater die Ankunft seiner Herrschaft und die Erfüllung seines Willens zu erflehen.

Wenn wir Jesus folgen, dann ist klar, dass wir seinem Weg verpflichtet sind. Wenn wir auf seinen Ruf antworten, dann bringt uns das ohne Zweifel viel weiter als wir es überhaupt erwarten können. Wir müssen den Weg Jesu in seinem ganzen Anspruch durchlaufen. Wir müssen entdecken, dass der Auftrag Jesu ihn bis zur ganzen Hingabe seines Lebens am Kreuz führt und bis zum Licht des Ostermorgens, das heißt bis zu den wirklichen und vollkommenen Konsequenzen der unendlichen Liebe Gottes zu den Menschen.

Verheiratete Männer und Frauen, ihr wisst sehr gut, dass es ein echtes Selbstgeschenk ist: sein Leben zu weihen, seine Gefühle, seine Intelligenz, seinen Willen, seine Großzügigkeit, seine Freiheit zu mobilisieren um die Kommunion des Ehepaares und die Kommunion der Familie aufzubauen.

auszusäen; sie haben einen sich stark vermehrenden Baum geschenkt, der stets wächst und sich entwickelt und eine Stütze für die christliche Gemeinde und die Spiritualität der Ehe in der ganzen Welt ist.

Versuchen Sie nur sich vorzustellen, wenn heute jede Gruppe auf der Welt ihre lokale Gemeinde wieder zusammenfügen und so eine neue Gruppe der END bilden müsste. Welcher Beitrag wäre das für unsere Kirche und unsere Gesellschaft.

Da wir einen neuen Sinn unserer Berufung haben, sollten wir versuchen, das Kind in uns neu zu entdecken. Dann werden wir vielleicht die Kinder Gottes, die wir sind.

Als seine Kinder werden wir ihm leichter folgen, indem wir durch ihn geführt werden, um das Ziel zu erreichen wozu er uns erschaffen hat.

Wir umarmen euch und bitten Gott, alle unsere Freunde auf der ganzen Welt zu segnen.

John und Elaine Cogavin

Wenn du es schaffst, einem anderen den Stein von der Seele zu rollen, erlebst du ein Stück Auferstehung.

Foto: Bermoser + Höller Verlag

Das war die Botschaft katholischer Frauen zwischen den Ostertagen 2000 und 2001. Sie rollten einen riesigen Rundstein aus den Steinbrüchen Palästinas durch dreißig Städte und Orte in Deutschland.

„Wer könnte uns den Stein
vom Eingang des Grabes wegwälzen?“,
fragen die drei Frauen am Ostermorgen.
Es ist kein gewöhnlicher Stein.
Es ist ein Monument.
Es ist ein Granit,
hart und stark und unverrückbar.
Es ist der Stein der absoluten Verschwiegenheit.
Es ist das nicht zu brechende Siegel,
das jedes Grab-Geheimnis verschließt.
Unter diesem Stein soll die Hoffnung sterben,
der letzte Keim der Erwartung ersticken.
Dieser Stein ist Garant
für Ruhe und Ordnung.
Der Rabbi aus Nazaret hat keine Chance,
das Leben weiter zu beunruhigen.
Den drei Frauen offenbart sich das Wunder:
„Als sie hinblickten,
sahen sie,
dass der Stein schon weggewälzt war;
er war sehr groß.“

Inhalt

Zum Titelbild

Osterbotschaft: Wer könnte uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen 3

END International

„Sie ließen alles zurück und folgten ihm nach“ Brief von John u. Elaine Cogavin . . . 4

Brief von Père Francois Fleischmann (Geistlicher Beirat) 6

Aus der Region

Osterbrief von Agnès und Karl Dyckmans 8

Aus den Sektoren

Unser Leben ist die Geschichte unserer Beziehungen 11

„Suchst du Gott, dann such ihn unten“ 18

Besinnungstag in Karlsruhe 21

Die Wüste soll blühen 23

Adam – wo bist du? 26

Ehe & Partnerschaft

Die Ehepaare von Naumburg 28

Anregungen zur Besinnungsstunde 31

Anregungen & Impulse

Wann ist der Mensch ein Mensch? . . 32

Vertrauen stärken – Verantwortung tragen – Solidarität erhalten 36

Das letzte Fest 39

Gebet & Meditation

Anbeten, nur noch anbeten... 44

Termine 46

Impressum 45

Gedanken zur Jahreslosung 47

Liebe Freunde,

herzliche Begrüßung mit dieser neuen Ausgabe des Briefes der END. Für uns liegt das erste Jahr der Redaktionsarbeit hinter uns, es hat uns viel Freude gemacht, und wir möchten es nicht versäumen, uns bei Ihnen für Ihr Interesse und vor allem für Ihre Zusendungen zu bedanken. Mittlerweile sind wir etwas routinierter geworden, beim Redigieren, auch beim Versand. Die Teilnehmer des großartigen Regionaltreffens in Bruneck, Südtirol werden sich freuen und die anderen auch über eine Zusammenfassung der Vorträge von Mag. Toni Fiung.

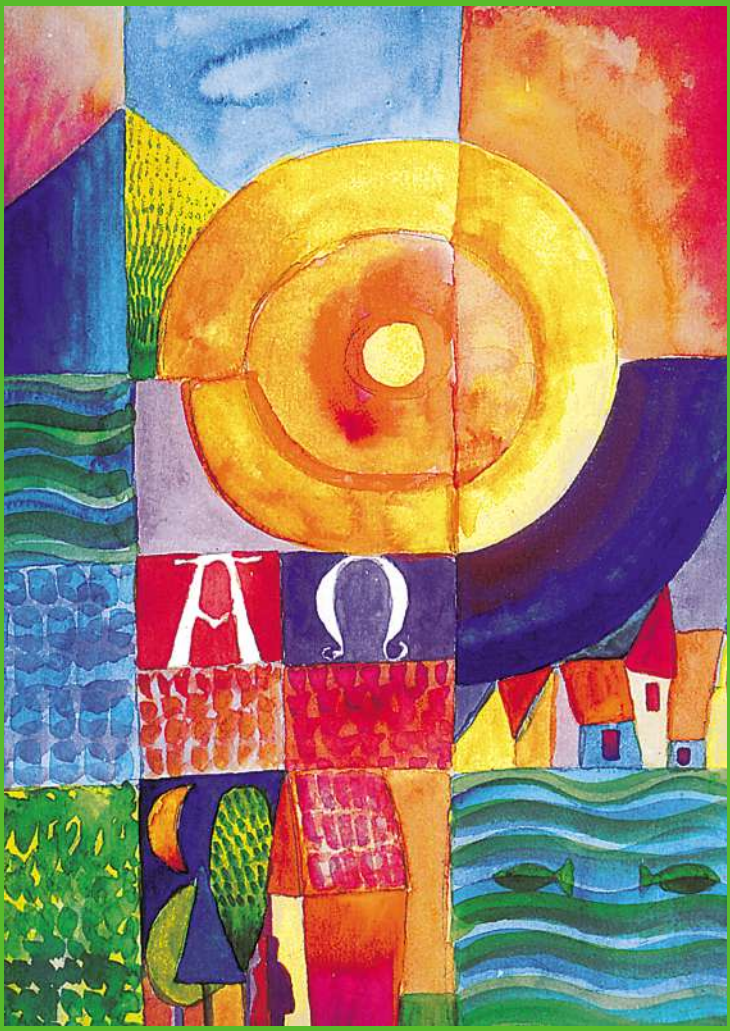
Das Bild mit dem Stein und der Frage, wer ihn wegrollen könnte, gefiel uns als Titel für die Osterzeit ganz besonders. Zu dem ewigen Kreislauf von Leben und Sterben gehört auch die Diskussion über ethische Fragen, die gegenwärtig geführt wird vom Anfang und Ende des Lebens, über Gentechnik und Bestattungskultur. Um als Christen eindeutig Stellung zu beziehen, müssen wir uns stets neu informieren, um glaubwürdig Zeugnis geben zu können.

So haben wir den Bogen sehr weit gespannt bis zur Jahreslosung „meine Worte werden nicht vergehen“. Gott ist nicht nur der Anfang von allem, sondern auch das Ende. Er ist über allem Menschenleben, wie es die Künstlerin wunderbar illustriert hat, sein Rot ist überall und durchdringt das Leben, das Haus mit dem Menschenpaar und das kleine Dorf daneben.

Viel Freude beim Lesen und dass Sie das Wunder des Ostermorgens wieder neu entdecken, wünscht Ihnen

Ihr Redaktionsteam

Editorial



Himmel und Erde werden vergehen;
meine Worte aber
werden nicht vergehen

Markus 13,31